

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 65 (1988)
Heft: 10

Artikel: Arm sein vor Gott : was heisst das für uns? 4
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

P. Anselm Bütler

Im letzten Artikel dieser Themenreihe war die Rede davon, dass diese Haltung der Armut sich nicht allein auf den inneren Bereich, die Gesinnung des Menschen beschränken darf. Wahres «Arm sein vor Gott» schliesst notwendig das Fehlen von Besitztümern ein. Lukas bringt nicht nur die Seligpreisung der (materiell) Armen. Er bringt auch das «Wehe, die ihr reich seid» (Lk 6, 24). Ich habe versucht aufzuzeigen, worin dieses «Wehe» letztlich begründet ist. Reichtum, übermässiger Besitz hindert daran, jetzt (nicht erst nach dem Tode) in das Reich Gottes einzutreten. Er hindert daran, «vor allem das Reich Gottes zu suchen» (Mt 6, 19–34). Jesus formuliert sehr hart: «Niemand kann zwei Herren dienen: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Reichtum» (Mt 6, 24). Jesu Lehre könnte zusammengefasst werden in die Kurzformel: Den Reichtum sehen, ihn bejahen und ihn verschenken.

1. Berechtigte Einwände und Jesu Antwort

Wir dürfen nun nicht die Augen schliessen vor der Wirklichkeit, wie sie heute und jetzt ist. Können wir es uns heute leisten, den Reichtum zu verschenken? Das stellt sich vor allem als Frage an Eltern. Sie müssen ja für ihre Kinder die Möglichkeit einer entsprechenden Ausbildung schaffen, und das kostet heute viel Geld. Und heute, da die Menschen immer älter werden, stellt sich die Frage einer berechtigten Vorsorge für das eigene Leben, damit wir niemandem zur Last fallen, wenn wir älter werden.

Jesus schockiert uns mit seiner Antwort: «Sorgt euch nicht, indem ihr sagt: Was sollen

wir essen?, oder: Was sollen wir trinken?, oder: Was sollen wir anziehen? Denn das alles erstreben die Heiden. Euer himmlischer Vater weiss, dass ihr dies alles braucht. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch dazugegeben werden» (V 33–34). Jesus stellt uns vor eine harte Konfrontation: Wollt ihr Heiden sein, indem für euch die Sorge um Essen, Trinken, Kleidung, die Vorsorge für die Zukunft das Wichtigste ist? Oder wollt ihr Christen sein, für die die Sorgen um das Reich Gottes das Wichtigste ist?

Das heisst: Wer mit gläubigem Auge in die Schöpfung blickt und sieht, wie gross der positive Wille Gottes zum Leben ist, der kann zu jenem festen, restlosen Glauben, zu jenem Vertrauen gelangen, die ihn befähigen, das ganze Sinnen und Trachten darauf zu richten, dass heute Gottes Wille geschehe, dass heute sein Reich Wirklichkeit werde, dass jener Wille Gottes geschehe, der das Leben zum Ziel hat und sich daher äussert als tätige Sorge für die Geschöpfe.

Jesus fordert uns mit seiner Lehre von der materiellen Armut heraus. Er wird uns allen wohl den gleichen Vorwurf machen müssen, wie den Jüngern: Ihr Kleingläubigen! Es ist wohl etwas Zentrales, und das sollte eigentlich in uns lebendig werden, dass wir alle wirklich Kleingläubige sind. – Was wahrer, echter, grosser Glaube in bezug auf Besitz und Besitzlosigkeit bewirken kann, das zeigt uns etwa Mutter Teresa, die 1981 an die Mitglieder des Vereins der Mitarbeiter der Mutter Teresa schrieb: «Heute bitte ich euch um einen Gefallen: Schickt bitte kein Geld mehr . . . bis zu der Zeit, wenn wir das ver-

braucht haben, was wir haben . . . Ich möchte mit Euch die Freude fühlen, ganz von der göttlichen Vorsehung abzuhängen.»

Wir alle sind Kleingläubige. Das merken wir gerade an Jesu Worten über Verzicht auf Reichtum. Gerade hier aber könnte nun das zu wachsen beginnen, was wir «arm vor Gott» nennen können. Ehrlich vor Gott eingestehen: Mein Glaube ist zu schwach, um dein Wort vom Verzicht auf Reichtum und Vorsorge glaubend zu leben. Du musst das in mir wirken. Lassen wir diesen Stachel in uns wirken. Vielleicht spüren wir mit der Zeit, was der Geist Gottes in uns wirken wird.

Vielleicht könnte das auch einmal ein Thema eines ernststen Glaubensgesprächs werden. Seien wir offen für das Wirken des Geistes, er kann unmöglich Scheinendes möglich machen.

2. Wir sind blind für das Geheimnis der Armut

Die Forderung nach materieller Armut ist für uns ein Stachel im Fleisch. Das spüren wir alle. Aber nicht nur für uns. Schon immer spürten reiche Christen diesen Stachel und wussten nicht recht, wie damit umgehen. Ein Versuch ist die Umformung der Seligpreisung Jesu an die materiell Armen durch Matthäus, der Jesus jene selig preisen lässt, die im Geiste arm sind.

Erst recht problematisch wurde die Seligpreisung der materiell Armen als die Kirche als Ganzes mehr und mehr materiellen Besitz zu erwerben begann. Das geschieht mit der sog. Konstantinischen Wende: Als die Kirche zuerst gleiche Anerkennung durch den Staat erhielt wie die andern Religionen, das sog. Heidentum, und, in einem entscheidenden Schritt, zur einzig anerkannten Religion im römischen Reich wurde. Seither hat die Kirche pausenlos materiellen Besitz angesammelt und angehäuft: Landbesitz, materiellen Besitz an Geld und Wertgütern, bis hin zum Kirchenstaat, der sich an Reichtum und Macht in nichts unterschied vom weltlichen, ja auch vom heidnischen Staat. «Die Kurie steht im Begriff, ein grosses weltliches Geschäftszentrum zu werden» (Bernhard von Clairvaux). Spuren davon sind bis heute ge-

blieben: Denken wir an die Privilegien der Kleriker (bei uns frei von Militärdienst, früher frei von Verurteilung durch staatliches Gericht), die prunkhaften kirchlichen Gewänder, die Repräsentationsgewänder aus der konstantinischen Zeit, Gewänder und liturgischer Schmuck von Prälaten, der in der nüchternen Umwelt von heute nur noch als feminin oder als Karneval erscheine. Diese Anprangerung der Kirche als reiche Kirche stammt nicht von mir, sondern wurde von Bischöfen auf dem Konzil öffentlich vorgebracht.

Dementsprechend wurde dann auch die Lehre von der Armut umgedeutet. Wohl am deutlichsten ist diese Umdeutung dargestellt in Calderons Welttheater. Dort teilt Gott jedem Menschen seine Rolle zu: einem die Rolle des Reichen, einem andern die Rolle des Armen. Und der Arme erhält den Auftrag, seine Armut ein Leben lang in Geduld zu tragen, dann werde er einst nach dem Tode die Seligkeit erlangen.

Aber meinte Jesus mit seinem «Selig ihr Armen, euch gehört das Himmelreich», wirklich diese Vertröstung auf die Zeit nach dem Tode? Die Adressaten seiner Seligpreisung waren ja die wirklich Armen, besser die Elenen, jene, die in äusserster materieller und sozialer Not lebten. Wäre es da nicht zynisch, diesen Menschen in äusserster Not zu sagen: Wartet, tragt in Geduld, einmal, nach dem Tod, wird es dann besser.

Wir, und das taten zuerst Konzilsväter, allen voran Kardinal Lercaro von Bologna, müssen zugestehen, dass die Kirche hier vom Stiftungsauftrag Jesu abgefallen ist. Auf dem Konzil sagten das verhältnismässig nur wenige Bischöfe. Aber dies war doch eine Initialzündung, die in Lateinamerika zu wirken begann, als die Bischöfe ihre feudalen Paläste verliessen, in einfache Wohnungen zogen, ja, z. T. in Slumwohnungen.

Der Verrat der Kirche an ihrem Sendungsauftrag durch Jesus als arme Gemeinschaft zu leben, blendete das kirchliche Volk, so dass es vergass, dass Jesusnachfolge etwas zu tun hat mit materieller Armut.

Dazu kam dann besonders für uns heute in Europa die Versuchung durch die Wohlstands- und Überfluggesellschaft. Wir leben

in einer Wohlstands- und Überflussgesellschaft und finden das eigentlich ziemlich normal.

Damit aber sind wir blind geworden für das Geheimnis Christi in den Armen. Kardinal Lercaro formulierte dieses Geheimnis Christi in den Armen auf dem Konzil so: «Christus lebt in den Armen, er ist in den Armen genauso gegenwärtig wie in der Eucharistie oder durch den Hl. Geist im Lehramt der Kirche. Man könnte von einem < Sakrament > der Armut und der Armen sprechen. – Wenn die Kirche das Grundsakrament der Gegenwart Gottes in Jesus Christus durch den Hl. Geist in der Welt ist, dann ist die Kirche durch ihre Armut und durch die Armen in der Kirche und in kirchlichen Gemeinschaften ein Sakrament, das heisst: Christus ist dadurch in besonderer Weise gegenwärtig.»

Lercaro stellt zuerst den Appell an die Verantwortlichen in der Kirche. Die Kirche muss ihr Erscheinungsbild ändern, wie Jesus wieder freiwillig arm werden. Das ist auch eine Forderung der Pastoral. P. Gauthier, der zusammen mit Kardinal Lercaro das Thema Armut auf dem Konzil zur Sprache brachte, mahnt: Die Kirche hat die Arbeiterschaft verloren. Soll sie nun auch die Armen verlie-

ren, weil die Armen sich im jetzigen Erscheinungsbild der Kirche nicht daheim fühlen?

Die Kirche muss in ihrem Erscheinungsbild arm werden. Das gilt für die höhere Hierarchie. Das ist ein Anruf an alle Organisationen in der Kirche, auch an die Kirchgemeinden und natürlich erst recht an die Klöster. Das ist ein Anruf an uns alle, die wir zur Kirche gehören.

Die Christen in Lateinamerika (nicht alle, vor allem nicht die Mächtigen und die Herrschenden, auch Bischöfe nicht, die immer noch mit dem Mercedes in den Armenvierteln ihrer Bischofsstadt aufkreuzen), aber immer mehr Christen leben bewusst die Armut, leben mit den Elenden in den Slums und Favelas. Und darum findet dort die Explosion Gottes statt. An uns alle stellt das die Frage: Wie können wir beitragen, dass unsere Kirche als arme Kirche erscheint? Es ist eine Gewissensfrage, die für uns sehr, sehr hart und herausfordernd ist, die uns aber nicht davon dispensiert, sie uns immer wieder neu zu stellen. Ein Ort, wo das geschehen könnte, wären kleine Basisgemeinden, die getrieben vom Hl. Geist gemeinsam beginnen, ein bewusst armes Leben zu leben, das vom normalen Lebensstil abweicht und das diese zu Aussenseitern macht, die man gern belächelt.